

Lehrer im Beruf : Retter, Verfolger oder Opfer?

Autor(en): **Joss, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **75 (1988)**

Heft 12: **Krisen im Lehrerberuf**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrer im Beruf: Retter, Verfolger oder Opfer?

Über ungesunde Abhängigkeiten von Lehrerinnen, Lehrern, Schülerinnen und Schülern

Hans Joss

Krank werden, weil man es gut meint – das ist bei Lehrer/innen gar nicht so selten der Fall. Lesen Sie, warum das so ist und was es zum Gesundbleiben braucht.

Im ersten Teil zeige ich ungesunde Abhängigkeiten zwischen Lehrer/innen und Schüler/innen in der Situation «Schule». Im zweiten Teil skizziere ich Möglichkeiten, wie sich Lehrer und Schüler in ihren Entwicklungen unterstützen können.

Teil 1: Gefühle im Schulalltag

Um 8.20 Uhr betrete ich meine 8. Klasse: Sprachunterricht steht auf dem Stundenplan. Unter dem Arm trage ich 22 Aufsatzhefte, welche ich in dieser Lektion besprechen und anschliessend austeilen werde. Gefühle und Gedanken, welche mir beim Korrigieren durch den Kopf gingen, steigen beim Betreten des Klassenzimmers erneut in mir auf.

A. Mit rund 2/3 der Klasse bin ich zufrieden, diese Schüler haben meine Vorgaben eingehalten und die Themen wunschgemäss bearbeitet.

B. Einzelne Schüler werden enttäuscht sein: ich konnte ihnen nur eine ungenügende oder knapp genügende Note setzen für ihre Leistung. Da es der letzte Aufsatz vor den Ferien ist, haben sie keine Möglichkeit mehr, ihre Deutschnote aufzubessern, da bei mir vor allem die Aufsatznoten zählen. Aber eben: wer nicht hören will, muss fühlen.

C. Mit jedem dieser Schüler werde ich die Arbeit besprechen und genaue Korrekturanweisungen geben. Vielleicht bemerkt dann der eine oder andere, dass es weniger Korrekturarbeiten gibt, wenn meine Anweisungen befolgt werden. Wenn ich den Schülern nur vermitteln könnte, dass ich es gut meine mit ihnen, dass ich ihnen helfen will.

D. Zeitweise fühlte ich auch Wut und Ärger während der Korrektur an meinem schulfreien Nachmittag. Ist es wirklich mein Schicksal, einem Achtklässler Rechtschreibfehler anstreichen zu müssen, die bereits ein Viertklässler beherrscht? «Beim Fischen» wird nun einmal gross geschrieben, substantivierte Tätigkeitswörter werden immer gross geschrieben.

Was bringt überhaupt mein Unterricht, was fruchten meine Bemühungen, wenn ich doch immer wieder auf die gleichen Punkte hinweisen muss? Jahr für Jahr gehen die Leistungen der nachrückenden Klassen zurück, meine Kollegen bestätigen es!

Gedanken zu den einzelnen Situationen

Was will ich mit diesen «inneren» Vorgängen aufzeigen, mit diesen wechselnden Gefühlen, wie sie viele Lehrkräfte immer wieder erleben in ihrem Beruf?

Die Gefühle unter A. geben Einblick in meine Grundhaltung meinen Schülern, meinem Unterricht und meinem Auftrag gegenüber:

Ich fühle mich weitgehend verantwortlich für die Leistungen meiner Schüler. Ich erwarte von ihnen, dass sie meine Erwartungen, Vorstellungen und Forderungen möglichst widerspruchlos übernehmen, mich als menschliche und fachliche Autorität akzeptieren.

Überlegungen:

Mit dieser (absichtlich überzeichneten) Grundhaltung sind berufliche Krisen früher oder später möglich. Warum?

Mit dieser Haltung besteht die Gefahr einer dauernden Überforderung meiner Möglichkeiten. *Das Hauptproblem liegt darin, dass ich Verantwortung übernehme für Bereiche, für die der einzelne Schüler Verantwortung übernehmen kann (siehe Beispiel im Teil 2).*

Es ist wichtig für mich als Lehrer, meinen Verantwortungsbereich zu erkennen und gegenüber dem Verantwortungsbereich des Schülers abzugrenzen. Falls mir dies nicht gelingt, laufe ich Gefahr, mich ständig zu überfordern, die Schüler je nachdem ständig zu unterfordern. Im schlimmsten Fall scheitere ich im Beruf, trotz bestem Willen und besten fachlichen Leistungsausweisen.

Hier möchte ich den Begriff der «*Symbiotischen Beziehung*» einführen. Eine differenzierte Darstellung dieses Begriffs gibt der Zürcher Psychoanalytiker Leonhard Schlegel in seinem Buch «*Transaktionale Analyse*» (S. 91). Er versteht darunter Verhältnisse zwischen Erwachsenen (auch zwischen Erwachsenen und Heranwachsenden, H.J.), in welchen jemand (der Überverantwortliche) ohne Abmachung Verantwortung nicht nur für sich, sondern auch für seinen Partner (oder mehrere andere) übernimmt, welcher (der Unterverantwortliche) die Verantwortung für sich und andere gerne abgibt. «*In einer in diesem Sinn symbiotischen Beziehung sind beide aufeinander eingespielt und halten sich deshalb in ihrer jeweiligen Rolle fest, ..., da fast jeder, auf Grund seiner Erlebnisgeschichte zu einer dieser Rollen neigt. Der eine kommt sich im allgemeinen als unentbehrlich, wenn auch manchmal gleichzeitig als ungerechtfertigt belastet vor (in unserem Fall der Lehrer, H.J.), der andere als angenehm entlastet, wenn auch manchmal gleichzeitig als ungerechtfertigt entmündigt (in diesem Zusammenhang der Schüler, H.J.).*

Es gibt unzählige solcher Bindungen, die darin bestehen, dass sich insbesondere zwei Partner (darunter verstehe ich auch Lehrer und Schüler, H.J.) in ihrer je komplementären Rolle fixieren und damit eigene Fähigkeiten und Entwicklungsmöglichkeiten vernachlässigen und insbesondere auch auf ihre Eigenständigkeit und Autonomie verzichten.»

Der Lehrer, der ständig Verantwortung übernimmt für Bereiche, die in den Verantwortungsbereich des einzelnen Schülers gehören, läuft somit Gefahr, seine eigene Entwicklung, aber auch das persönliche Wachstum seiner Schüler zu erschweren, zu blockieren.

Diesem Sachverhalt stelle ich den gesetzlichen Auftrag der Schule gegenüber, bei den Schülern den Willen und die Fähigkeiten zu mündigem, d.h. selbstverantwortlichem Handeln, Denken und Fühlen zu stärken – und dies ab Beginn der obligatorischen Schulzeit (Sinngemässer Auftrag des Lehrplans für die Primar- und Sekundarschulen des Kantons Bern).

Ungesunde symbiotische Beziehungen bilden sich im Sprachverhalten von Lehrern (und Schülern) ab:

Mögliche Lehreräusserungen zur Gruppe B:

- *Wer sich nicht an meine Anweisungen hält, muss die entsprechenden Konsequenzen in Kauf nehmen.*
- *Wenn ich solche Nachlässigkeiten zulasse, lernt ihr überhaupt nie, euch an Vorgaben zu halten.*
- *Ihr solltet meinen Leistungsstandard jetzt dann langsam kennen.*
- *Wer nicht hören will, muss fühlen.*
- *Obschon wir letztes Mal gemeinsam die Satzzeichen-Regeln wiederholt haben, habt ihr...*
- *Oft frage ich mich, ob einige von euch hier am richtigen Ort sind...*

Lehrer als «Verfolger»

Diesen Äusserungen liegt die Haltung zugrunde: Ich weiss, was gut ist für euch, wenn ihr mir nur gehorchen würdet. In der Fachsprache wird hier auch etwa von einer «*Verfolger*»-Haltung gesprochen: Wenn du meine Vorstellung übernimmst, was ein guter Aufsatz ist, belohne ich dich entsprechend.

Ich messe den Schüler an meinen sprachlichen Normen. Seine Überlegungen interessieren mich wenig, ich frage ihn auch nicht danach. Damit missachte ich letztlich die Person des Schülers, ich bin vor allem an seinen Leistungen interessiert, mit denen ich meine sprachliche und berufliche Kompetenz nach aussen legitimieren kann.

Hier tritt ein weiteres Merkmal ungesunder symbiotischer Beziehung zutage: Ich zwingen den Schüler letztlich in eine Art gedankliche Passivität, indem ich eigenständiges Denken beim Schüler unterbinde zugunsten unkritischer Übernahmen meiner Vorschläge.

Ich nehme dem Schüler Denk- und Entscheidungsarbeit ab, zugleich entlaste und entmündige ich ihn und ermögliche ihm «Wohlbefinden in Abhängigkeit». Ein «Wohlbefinden», das nach einigen Jahren dazu führt, dass der Schüler kaum mehr bereit ist, seine durch Passivität und Anpassung gezeichnete Schüler-Rolle zu verlassen.

Mögliche Lehreräusserungen zur Gruppe C

- *Ich will euch doch nur helfen, ich meine es gut mit euch, sonst würde ich nicht...*
- *Ich werde die Arbeit mit jedem einzelnen von euch besprechen und ihm genau sagen, was er zu verbessern hat, vor allem denjenigen, die eine ungenügende Note erhalten haben.*
- *Nach den Ferien gebe ich euch erneut Gelegenheit, eine ähnliche Arbeit zu schreiben.*

Lehrer als «Retter»

Diesen sprachlichen Verhaltensweisen kann ein «Retter»-Verständnis zugrundeliegen. Ich habe hier die Möglichkeit, den Schülern zu helfen, was gleichzeitig mein Selbstwertgefühl erhöht und mein Selbstbewusstsein stärkt.

Als Lehrer bin ich besonders gefährdet, in ein «Retter-Opfer»-Spiel verwickelt zu werden. Ich habe immer mit Heranwachsenden zu

tu, die grundsätzlich «hilfebedürftig» sind, und die von mir auch Hilfe und Beratung erwarten dürfen.

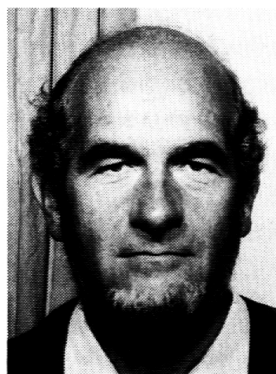
Fragwürdig und schädlich wirken meine «rettenden» Bemühungen, wenn ich damit Schüler in die «Opfer»-Rolle und damit in die Abhängigkeit und Anpassung manipuliere. Mit diesem Lehrer-Verständnis verhindere ich beim Schüler eine allmähliche Entwicklung zu mündigem und autonomem Verhalten, wie es die meisten Lehrpläne fordern. Gleichzeitig behindere ich meine eigene Weiterentwicklung in Richtung Autonomie und Eigenständigkeit.

Mögliche Lehreräusserungen zur Gruppe D

- *Möglicherweise habe ich den falschen Beruf gewählt.*
- *Die Arbeit mit euch verleidet mir total.*
- *Wenn ihr mir nicht helft, indem ihr euch mehr bemüht, weiss ich nicht mehr weiter.*

Lehrer als «Opfer»

Mit diesen Gefühlen befinde ich mich in der «Opfer»-Rolle. Ich appelliere an die Hilfsbereitschaft der Schüler, fühle mich unterlegen.



Hans Joss, Dr. phil., geboren 1941 in Bern. Nach Maturität und Sekundarlehrerstudium Lehrstelle an einer Sekundarschule in der Stadt Bern. Berufsbegleitendes Studium der Psychologie, Pädagogik und Psychopathologie. Promotion 1974 an der Universität Bern. Seit 1979 wissenschaftlicher Leiter der Semesterkurse bei der Zentralstelle für Lehrerfortbildung des Kantons Bern.

Wenn es mir nicht gelingt, die Schüler dahin zu bringen, wo ich will, wie ich es für richtig befinde, dann bin ich enttäuscht und zutiefst verletzt. Ich erlebe dann meine Schüler als Bedrohung meiner Person. Ich wanke dann zwischen Wut, Trauer und Hoffnungslosigkeit.

Die Rollen sind vertauscht: Die Schüler fühlen sich verpflichtet, mir zu helfen. Falls es mir nicht gelingt, diese Rolle zu verlassen, wenn mich zusätzlich Eltern und Schulbehörden in dieser Rolle festhalten, kann ich mich mit psychosomatischen Störungen und/oder mit einem Zusammenbruch kurzfristig «retten».

Erlebe ich diesen «Opfer»-Zustand in regelmäßigen Abständen während längerer Zeit, besteht die Möglichkeit, dass ich mich nach einigen Jahren vollständig «ausgebrannt» fühle: Ich habe keine Ideen mehr, kann mich für nichts mehr begeistern, habe das Gefühl, nicht mehr zu genügen, die Schüler reizen mich mit kleinsten Bemerkungen, schlechte Laune paart sich mit Überdruß, und ich erwäge einen allfälligen Ausstieg aus dem Beruf, hole mir fehlende Beachtung in vielfältigen Tätigkeiten ausserhalb der Schule.

Der Lehrer/innen-Beruf: ein «spielenfälliger» Beruf

Mit meinen Ausführungen versuche ich zu zeigen, dass Lehrer/innen – und mit ihnen alle Angehörigen helfender und erziehender Berufe – Gefahr laufen, beinahe unmerklich in «Retter»-, «Opfer»- und «Verfolger»-Spiele verwickelt oder hineingestossen zu werden.

«Jede Situation, in der eine Person die Hilfe einer andern braucht, ist potentiell auch eine «Retter»- und «Opfer»-Situation. Die Rolle des «Retters» ist die des Überlegenen, der die Selbsthilfefähigkeiten des «Opfers» dadurch verringert, dass er ohne Gegenforderung nach aktiver und gleichwertiger Mitarbeit einspringt oder hilft, ohne darum gebeten zu werden.» (Steiner, S. 272.)

Umso mehr, als der Schüler ja zur Schule kommen muss. Anders formuliert:

1. *Spielzug*: Ich muss meinen Schülern helfen, ich will nur das Beste für sie tun (solange sie sich an meine Vorgaben halten und sich unterziehen). Ich bin in der «Retter»-Rolle und mache die Schüler/innen zu «Opfern».

2. *Spielzug*: Die Schüler enttäuschen mich, trotz meines Einsatzes erbringen sie nicht die von mir erwarteten Leistungen. Ich wechsele aus der «Retter»-Rolle in die «Opfer»-Rolle. Ich klage ständig, die Schüler müssen mich aufrichten. Als «Opfer» manipulierte ich die Schüler zu «Rettern».

3. *Spielzug*: Je nachdem wie rasch ich mich erhole, wechsele ich aus der «Opfer»-Rolle in die «Verfolger»-Rolle: ich drohe den Schülern mit Proben und mit Rückversetzungen, mit Zuwendungs-Entzug und mit Strafen. Die Schüler reagieren mit Angst und wechseln von «Rettern» zu «Opfern».



Die Rollen sind fixiert: Überverantwortlicher und Unterverantwortlicher.

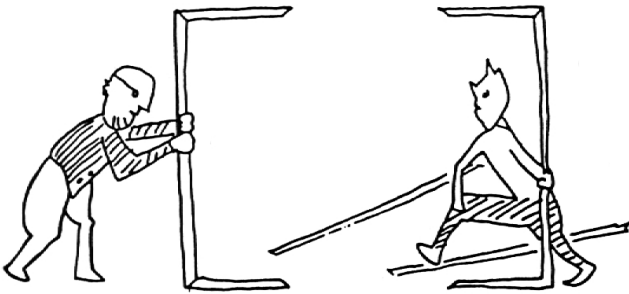
Diese «Spielzüge» und die damit verbundenen Gesetzmässigkeiten entdeckte der Amerikaner Stephen Karpman.

Die berufliche Qualifikation eines Helfers, in unserem Falle eines Lehrers, zeigt sich weitge-

hend darin, ob er es versteht, einem «Retter»-«Opfer»-«Verfolger»-Spiel auszuweichen!

Woran merke ich, dass ich in einem Spiel, in einer symbiotischen Haltung verfangen bin?

Wenn ich gegenüber Schülern Trotz oder Rachsucht verspüre, bin ich in einer *Verfolgerhaltung*. (Denen will ich es jetzt zeigen, die müssen nicht meinen... Wenn ich Resignation und Niedergeschlagenheit verspüre, bin ich in einer *Opferhaltung*. (Was habe ich jetzt wieder falsch gemacht, warum begreifen sie nicht, was ich sorgfältig erklärt habe). Das beweist, dass ich zuvor in einer *Retterhaltung* war. (Schreibt den Aufsatz so, wie ich es euch nun erklärt habe).



... die Position der Überlegenheit aufzugeben. ...

Das heisst nicht, dass ich nicht in einem ganz «normalen» Grad auch einmal enttäuscht oder traurig sein kann, wenn mir etwas nicht gelungen ist, was ich mir vorgenommen habe. Was ich daraus für Folgerungen ziehe, zeigt, ob ich nicht doch in einer Retterhaltung war.

Anzeichen einer symbiotischen Haltung (im Sinne gegenseitiger Lehrer-Schüler-Fixierungen) sind erkennbar: «Wenn jemand eindeutige Abmachungen vermeidet, seine eigenen Bedürfnisse nicht wahrnimmt und meldet und zu konstruktiven Auseinandersetzungen nicht willens oder fähig ist, der eine, weil er auch eine konstruktive Auseinandersetzung als unharmonisch, nämlich als Streit erlebt, der andere, weil es für ihn bei einer Auseinandersetzung nur Sieger und Besiegte gibt, er also

eine konstruktive Auseinandersetzung als Möglichkeit nicht kennt. Für beide Individuen gibt es kein «Hier bin ich; dort bist du!» (Schlegel, S. 95.)

Ist der Lehrerberuf ein «spielenfähiger» Beruf?

Ja, weil es sehr schwierig ist, die Position der Überlegenheit aufzugeben und den Schüler nicht für hilflos zu halten. Aber als Lehrender habe ich keine andere Wahl, wenn ich eine kooperative und wirksame Beziehung zu meinen Schülern gestalten möchte.

Will ich als Lehrer das «Retter»-Spiel in der Institution Schule vermeiden, dann muss ich mich – je nach meinem sozialen Umfeld (Kollegium, Eltern, Schulbehörden) – auf schwer erträgliche Belastungen gefasst machen. Möglicherweise gelingt es mir nicht, mich diesem Spiel zu entziehen, weil man mich schon für das Nicht-Mitspielen anklagen kann (sinngemäss nach Steiner, S. 270).

Teil 2: Arbeitsformen, die Lehrern und Schülern persönliche Weiterentwicklung ermöglichen

Die Gefahr, in «Endlos-Spiele» der geschilderten Art verwickelt zu werden, kann ich vermeiden oder zumindest reduzieren, indem ich mit den Schülern Arbeitsabmachungen treffe. Am Beispiel «Aufsätze schreiben» kann das heissen:

- Ich stelle den Schülern mein Quartalskonzept vor (Grundlage: Lehrplan), meine inhaltlichen Schwerpunkte (z. B. Gliederung, Satzbau, Wortschatz, Zeichensetzung), meine wichtigsten Beurteilungskriterien.
- Die Schüler erhalten die Möglichkeit, persönliche Beurteilungskriterien entsprechend ihrer sprachlichen Entwicklung auszuarbeiten (z. B. Gross-/Kleinschreibung, Satzanfänge).

- Jede Arbeit enthält am Schluss eine Selbsteinschätzung durch den Schüler und eine Fremdeinschätzung durch den Lehrer, aufgrund der vorgängig festgelegten Kriterien.
- Ich stelle meine Themen vor und begründe sie. Auch hier besteht die Möglichkeit, dass Schüler eigene Themen nach persönlichen Interessen wählen.
- Ich stelle Programme vor zum individuellen Üben von sprachlichen Schwierigkeiten.
- Arbeitsorganisation vorstellen und absprechen, wann an den Texten gearbeitet werden kann.
- Anteil Schularbeit/Hausarbeit besprechen.
- Vorgehen bei Fragen: Benützen von Hilfsmitteln, Mitschüler/Lehrer fragen.
- Lehrer- und Schülerverhalten absprechen, wenn Mitschüler stören.
- Voraussetzungen, die angenehmes Arbeitsklima schaffen: Raumgestaltung, evtl. Büchergestelle, Arbeitsflächen, Rückzugsmöglichkeiten usw.



... indem ich mit den Schülern Arbeitsabmachungen treffe...

Diese Abmachungen sind auf andere Fächer und Inhalte übertragbar. Sie helfen mir, die Verantwortungsbereiche abzugrenzen: Wofür bin ich verantwortlich, wofür der einzelne Schüler. Diese Grenzziehung wird nicht einseitig von mir vorgenommen, der Schüler kann sich ebenfalls dazu äussern, um an-

schliessend Entscheidungen zu treffen und Verantwortung übernehmen.

Erfahrungsgemäss braucht der Schüler dazu meine Hilfestellung und meine Beratung, welche ihn stützt und begleitet in seiner Entwicklung zu eigenverantwortlichem und selbständigem Denken, Fühlen und Handeln.

Literatur

Schlegel, L., Die Transaktionale Analyse, UTB, 1988.
Steiner, C., Wie man Lebenspläne verändert, Junfermann, Paderborn, 1982.

Zeichnungen von Hans-Peter Fuhrmann.



UNIVERSITÄT FREIBURG
Heilpädagogisches Institut
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 FREIBURG

Information über den Ausbildungsgang zum Hilfs- und Sonderschullehrer (Schulische Heilpädagogik)

Das Heilpädagogische Institut der Universität Freiburg bietet für Inhaber eines Lehrerpates einen, jeden Herbst beginnenden, **dreijährigen** Vollzeit-Ausbildungsgang zum Hilfs- und Sonderschullehrer mit Berechtigung zum Unterricht in allen Kantonen an.

Nebst der Befähigung und Berechtigung zum Unterricht an Klein- und Sonderklassen werden Qualifikationen zur Diagnostik und Behandlung spezieller Lernstörungen wie Lese-Rechtschreibschwäche und Rechenstörungen sowie für die Tätigkeit als Heilpädagogische Schülerhilfe (Stütz- und Förderunterricht) erworben.

Von besonderer Bedeutung ist, dass in diesem Studiengang das Grundstudium (4 Semester) für das Lizentiatsfach Heilpädagogik enthalten ist, was ein vollakademisches Studium erleichtert. Ferner ist die Möglichkeit geboten, vom vielfältigen Lehrangebot der ganzen Universität zu profitieren.

Der Ausbildungsgang beginnt jeweils im Oktober, **Anmeldetermin ist der 1. Juni.**

Aufgenommen werden Inhaber eines Primarlehrerpates mit mindestens 9 Monaten Unterrichtspraxis. Gesuche für die Ankennung eines Praktikums in einem anderen Erziehungsbereich als der Schule werden von Fall zu Fall geprüft.

Interessenten erhalten Auskünfte und nähere Unterlagen unter folgender Adresse:

Heilpädagogisches Institut der Universität Freiburg,
Petrus-Kanisius-Gasse 21, 1700 Freiburg
Tel. 037/219 740